

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: - (1958)

Artikel: Bei den Indianern Venezuelas

Autor: Schilling, Helmut

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-988171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

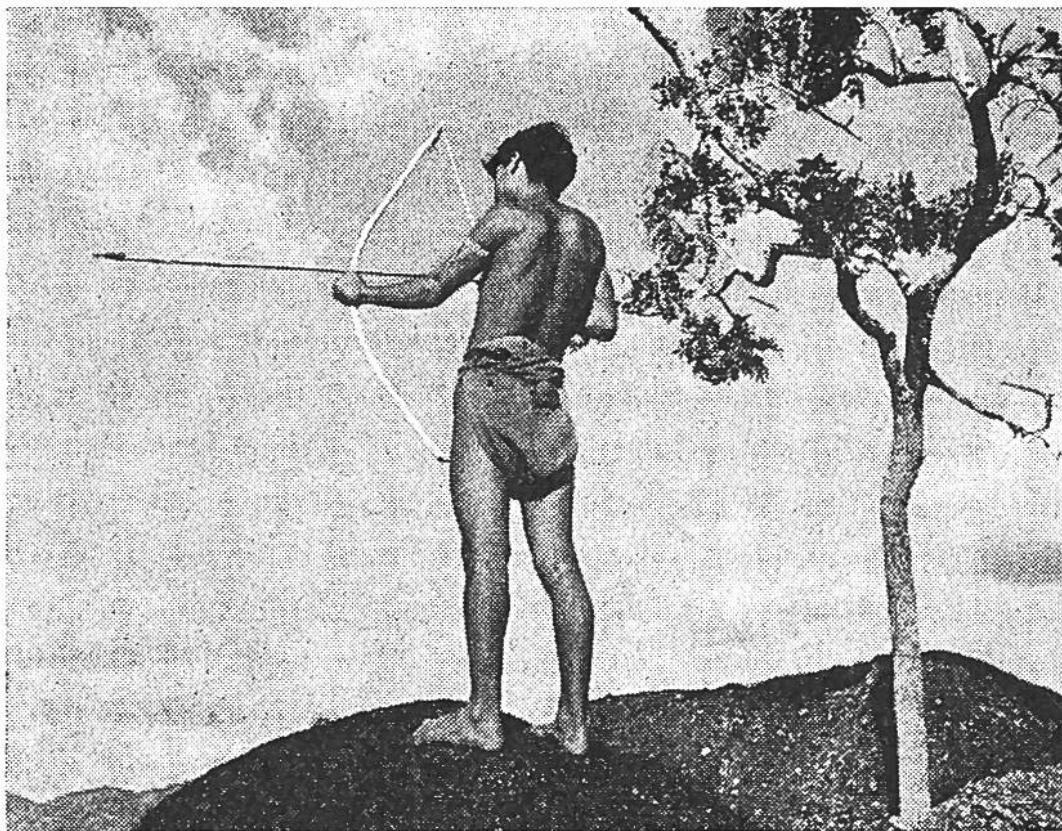
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

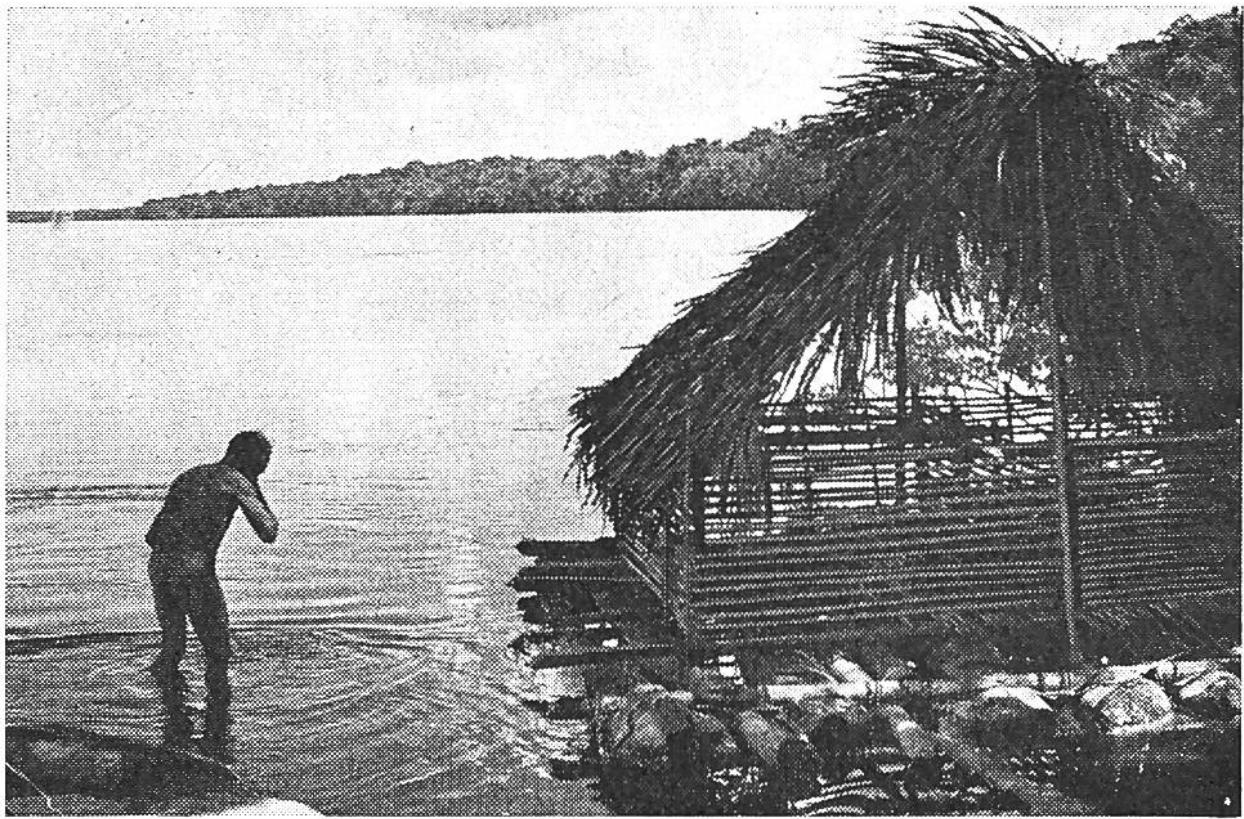


Mit Pfeil und Bogen übt sich schon der Knabe, das Wild für seinen Lebensunterhalt zu erlegen.

BEI DEN INDIANERN VENEZUELAS

Viele Europäer stellen sich unter Indianern irrtümlicherweise bloss jene rothäutige Urbevölkerung Nordamerikas vor, welche durch das rücksichtslose und sehr oft verräterische Vordringen der weissen Rasse bis auf einige Hunderttausend in Reservationen noch frei lebende Leute vernichtet oder verbürgert worden ist. Indessen gibt es in Südamerikas Steppen- und besonders Stromgebieten noch «ungezählte», das heisst durch Volkszählungen nur schwer erfassbare Indianer. Sie leben vor allem dort, wo sich der Weisse wegen des tropischen Klimas und der Unwirtlichkeit der Waldungen nicht aufhalten mag. So auch im Staate Venezuela.

Dieses Land liegt an der Nordflanke des südamerikanischen Kontinents und reicht südwärts fast bis an den Äquator hinan. Vom urwaldgesäumten Orinoco und dessen zahlreichen Nebenflüssen durchströmt, kennt es die düsteren und einsamen Baumwelten, Tausende von Schlupfwinkeln, Verborgenheiten, Sumpffieber, wildes und buntes Getier, auch menschliche Einwohner. Diese



Die Breite eines Sees nimmt der Orinoco-Strom ein, an dessen weniger bewaldeten Rändern die Indianer ihre flossartig angelegten und mit Binsen oder Blättern bedeckten Hütten bauen ...



... und an dessen von dichterem Urwald gesäumten Ufern die für Venezuela typischen indianischen Boote, die Curriaras, lautlos von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel gleiten.



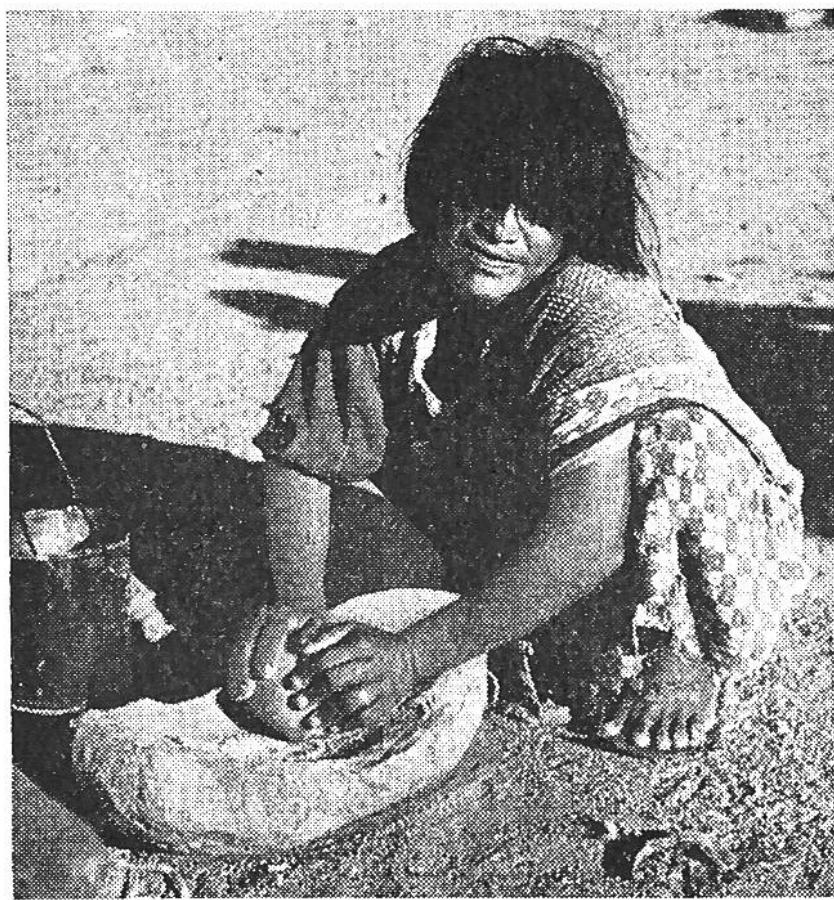
Aus einem Dorfe des Guajara-Stammes, der schon einige Zivilisation besitzt, reitet eine Indianerfrau auf ihrem Esel zur Stadt.

meiden in ihrer Mehrheit die gebirgigen Küstengebiete, auf deren beträchtlichen Höhen die Weissen eben noch genug Kühlung finden, um ihrer Arbeit sogar in Städten – wie der Hauptstadt Caracas – nachzugehen.

Venezuelanische Indianer, die sich nicht für die Gewinnung von Kaffee, Kakao, Rohrzucker, Tabak oder Baumwolle andingen lassen, halten sich zurückgezogen in ihrer Hügel- und Waldheimat. Je abgeschiedener, desto primitiver ist ihr Leben. Was sie zum Dasein benötigen, ringen sie mit Ausdauer, doch ohne den Willen zur Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse der Natur ab. Sie sind gegen die Errungenschaften unserer Zivilisation misstrauisch, könnten manches, was wir als notwendig erachten, auch gar nicht erstehen, herbeischaffen oder überhaupt benutzen. Sie scheinen glücklich zu sein, weil sie die Möglichkeit des Vergleichs nicht kennen. Genügsam gestalten sie ihre Freuden, sparsam hassen sie auch bei der Arbeit mit ihren Kräften. Urwald und Fluss, mitunter auch winzige Äckerlein und Weideplätze geben ihnen bei Jagd, Fischfang, Bodenbepflanzung und Kleinviehhaltung gerade so viel, wie sie brauchen. Der mit dem Buschmesser gehauene Waldpfad und der Flussarm, das sind ihre Wege; Holz-



Indianerfrauen arbeiten: Die eine gewinnt aus Zweig und Rinde eine seifenartige Masse, Kasaba genannt, die, verkocht, zum Waschen dient ...



oder Bambuswände mit Binsendach, das sind ihre Hütten. Schwarzaarig, braunhäutig, notdürftig bekleidet, scheu – so zählen auch diese Primitiven zu den Bewohnern jenes Erdteils Amerika, wo man sich gemeinhin den modernsten Betrieb zwischen Wolkenkratzern und auf Überlandstrassen vorstellt.

Helmut Schilling

... die andere mahlt Mais, aus welchem das Brot gebacken wird.